

*Hauke Horn*

## Ein spätantikes Kapitell in der Essener Domschatzkammer

In der Essener Domschatzkammer befindet sich ein antikes korinthisches Kapitell aus Marmor, das im Umfeld des hauptsächlich mittelalterlichen Kirchenbaus aufgrund seiner Herkunft und seines Alters eine exzeptionelle Stellung einnimmt und auch wegen seines vergleichsweise guten Erhaltungszustands besondere Beachtung verdient (Tafel 1 und 2). Erstmals erwähnt wird das Stück in der grundlegenden Publikation über die Grabungen im Essener Dom von Walther Zimmermann aus dem Jahr 1956, jedoch findet sich dort außer einer Schwarzweißabbildung und einer zweizeiligen Beschreibung lediglich die Notiz »aus unbekanntem Zusammenhang«<sup>1</sup>. Joachim Kramer, der 1968 mit einem zweiseitigen Aufsatz die bisher einzige Studie zu dem Objekt lieferte, schloss daraus, dass Zimmermann es bei seinen Grabungen gefunden habe<sup>2</sup>. In diesem Fall dürfte man jedoch davon ausgehen, dass die Fundumstände des außergewöhnlichen Stücks dem sonst akribisch arbeitenden Ausgräber bekannt gewesen wären.

Die Notiz Zimmermanns lässt sich auch so deuten, dass das Kapitell an anderer Stelle der Kirche ein bis dato unbeachtetes Dasein fristete<sup>3</sup>. Dieser Verdacht lässt sich anhand des weiter unten ausgeführten bauforscherischen Befunds erhärten. Das Stück gelangte 1962 als Leihgabe in das Bonner Landesmuseum<sup>4</sup>. Eine Notiz von 1987 verzeichnet es dann in der Essener »Münsterschatzkammer«<sup>5</sup>. Danach geriet es in Vergessenheit und galt zwischenzeitig sogar als verschollen<sup>6</sup>, bis es schließlich 2014 bei Voruntersuchungen zur Ausstellung »Werdendes Ruhrgebiet« in Essen von Birgitta Falk und dem Verfasser in einem Magazin der Essener Domschatzkammer wiederentdeckt wurde. Ein auf den ersten Blick gleichartiges Objekt, das einige Zeit zuvor im Magazin des Essener Ruhrmuseums auftauchte, konnte der Verfasser aufgrund des mineralischen Gussmaterials als Kopie dekuvirieren, deren Herkunft ungeklärt ist<sup>7</sup>.

### Beschreibung

Das korinthische Kapitell besteht aus weißem Marmor mit dunkelgrauen Wolken, wie er für den antiken Steinbruch auf der Insel Prokonnesos typisch ist. Mit einer Höhe von zweiunddreißig Zentimetern und einer Breite von zweiundvierzig Zentimetern am Abakus beziehungs-

Datierungen beziehen sich auf die nachchristliche Zeit.

<sup>1</sup> W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. Kunstdenkmäler d. Rheinlandes, Beih. 3 (Essen 1956) 197.

<sup>2</sup> J. Kramer, Ein spätantikes Kapitell aus dem Münster von Essen. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands. Rhein. Ausgr. 3 (Düsseldorf 1968) 331 f.

<sup>3</sup> Für die fotografische Dokumentation wurden Werkstücke nachweislich aus ihrem Kontext gelöst, wie das isoliert abgebildete ionische Kapitell beweist, das als

Basis des gotischen Weihwasserbeckens diente und dient.

<sup>4</sup> Kramer, Kapitell aus dem Münster (Anm. 2) 331.

<sup>5</sup> H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 421 f. s. v. Essen (W. Sölter).

<sup>6</sup> D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) 23.

<sup>7</sup> Vermutlich wurde die Kopie im Bonner Landesmuseum angefertigt, doch konnten hierzu keine Unterlagen aufgefunden werden.





(hier und gegenüber) Korinthisches Kapitell in der Domschatzkammer Essen.  
Etwa ein Viertel natürlicher Größe.

weise dreiundzwanzig Zentimetern an der Standfläche wirkt es im Ganzen recht kompakt<sup>8</sup>, wozu die wenig ausladenden Voluten ebenso beitragen wie das tendenziell hochreliefartig aufgefasste Decorum. Für eine Belebung sorgt das leichte S-Profil, das oberhalb der Standfläche ausschwingt, um sich zunächst zu verzüngen, bevor die Voluten wieder nach außen streben.

Die Oberfläche ist großflächig von einer graublauen Farbschicht überzogen, die zahlreiche Abplatzer aufweist. Die Rillen wurden demgegenüber weiß akzentuiert. An einer Volute ließen sich geringfügige Reste von dunklem Rosa finden. Der Erhaltungszustand des Werkstücks ist relativ gut, allerdings fehlt die Volutenzone an einer Seite gänzlich. Diese Fehlstelle wurde flächig abgearbeitet.

Das Kapitell verfügt über nur eine Blattrihe mit acht Blättern von starrzackigem Akanthus<sup>9</sup>, deren Spitzen sich berühren. Der mittlere Blattlappen dominiert mit dicken, deutlich gekerbten Zacken, die sternförmig ausstrahlen, das Erscheinungsbild des jeweiligen Blattes. Die Rillen wurden gemeißelt, nicht gebohrt. Sämtliche Blattüberfälle sind weggebrochen. Das Tiefendunkel zwischen den Blättern besteht aus einem charakteristischen Muster aus (von unten nach oben) zwei kleinen Dreiecken, einem dem Quadrat angenäherten Rechteck, Raute und großem Dreieck. Das Rechteck wird von nierenförmigen Bogensegmenten flankiert. Die Ecken der geometrischen Figuren wurden mit einem fünf Millimeter starken Bohrer vorgebohrt. Blattrelief und Tiefendunkel bilden optisch zwei nahezu gleichwertige Strukturebenen, zwischen denen der Blick oszilliert.

Die bandartigen, nicht profilierten Stengel der Voluten und Helices steigen unvermittelt hinter den Blättern empor. Im Unterschied zu den von Heilmeyer und Freyberger eingehend beschriebenen korinthischen Kapitellen der römischen Kaiserzeit fehlen somit Caules und Hüllkelche, außerdem die Stützblätter und mit einer Ausnahme die Stengel der Abakusblumen<sup>10</sup>. Die Voluten werden stattdessen von den Eckblättern gestützt, und die Mittelblätter reichen bis unter die verkümmert wirkenden Helices heran, die ihrerseits unter die Kalathoslippe stoßen. Die Voluten vollziehen keine ganze Drehung; ihre Augen sind deshalb vollständig durchbrochen. Auf dem Blattüberfall zwischen den Voluten sind unregelmäßige längliche Schlagspuren von einem kleinen Meißel erkennbar.

Der Abakus entspricht mit seinem Profil aus Kehle und Platte sowie trennender Kerbe dem üblichen Aufbau korinthischer Kapitelle. Die Abakusblüten, von denen zwei einander gegenüberliegende vollständig erhalten sind, verfügen über vier runde Blätter und wurden als vorstehende Knäufe auf Untersicht gearbeitet. An einer Seite trägt ein zierlicher, unscheinbarer Stengel die Blüte.

Obenauf gibt es keinen Scamillus. Die Fläche ist ebenso wie die große seitliche Fehlstelle nicht bemalt, sondern dunkelbraun verfärbt, ein größeres Stück an der Oberkante ist offensichtlich später herausgebrochen. Ungefähr in der Mitte der Oberseite sitzt ein etwa anderthalb Zentimeter tiefes, ursprünglich quadratisches großes Loch von fünf Zentimetern Seitenlänge, das der Montage und Positionssicherung gedient haben könnte. Das Loch wurde nachträglich

<sup>8</sup> Kelch: H. 25 cm; Abakus: H. 7 cm, B. 42 cm (von Knauf zu Knauf); Blattrihe: Umfang 90 cm, H. 18 cm; Standfläche: Umfang 73 cm, Dm. 23 cm.

<sup>9</sup> Die Bezeichnung »starrzackiger Akanthus« wurde von Rudolf Kautzsch für den beschriebenen Blatttypus eingeführt, s. Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebte Jahrhundert. St. spätant. Kunstgesch. 9 (Berlin 1936) 27. Mittlerweile handelt es sich um einen gängigen Terminus in der wissenschaftlichen Praxis, vgl. RAC XX (2004) Sp. 91 f. s. v. Kapitell (U. Peschlow); J. Kramer, Stilmerkmale korinthischer Kapitelle des ausgehenden 3.

und 4. Jahrhunderts. In: O. Feld / U. Peschlow (Hrsg.), Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet, Bd. II. Monogr. RGZM 10 (Bonn 1986) 109–126, hier 112.

<sup>10</sup> Vgl. allg. K. St. Freyberger, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian und Alexander Severus. Zur Arbeitsweise und Organisation stadtrömischer Werkstätten der Kaiserzeit (Mainz 1990); W. D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdécoration. MDAI Rom Erg. 16 (Heidelberg 1970).

<sup>11</sup> Kramer, Kapitell aus dem Münster (Anm. 2) 331.



Abb. 1 Korinthisches Kapitell im Archäologischen Museum Split, Kroatien.

zu einem Rechteck vergrößert; hierauf weisen andersartige Bearbeitungsspuren hin, die von einem kleinen Scharriereisen stammen könnten. Ein fünf auf zwei Zentimeter großes Stück der Oberseite wurde mit demselben Werkzeug, vielleicht probeweise, scharriert. Außerdem befindet sich in dem Zapfenloch ein deutlicher Rest von grauem Zementmörtel mit sichtbaren Zuschlägen, der sich in kleineren Spuren auch an anderen Stellen der Oberseite des Abakus ausmachen lässt.

Die buckelige Kapitelloberseite weist zahlreiche punktförmige Hiebsspuren von einem Spitz-eisen auf. Bei einer geradlinigen, jedoch nicht durchlaufenden Kerbe, die von einer Ecke zum Zapfenloch verläuft, könnte es sich um einen teilweise abgearbeiteten Gusskanal handeln. Ferner befindet sich ein an den Rändern abgerissener Aufkleber mit Resten unleserlicher Schrift auf der Oberseite, der wohl von einer älteren Inventarisierung herrührt, die leider nicht näher bestimmbar ist.

Auf der Unterseite befindet sich ungefähr mittig ein weiteres Zapfenloch von dreieinhalb mal anderthalb Zentimetern Größe, darin ab einer Tiefe von anderthalb Zentimetern der stark verrostete Rest eines Eisendübels.

### Datierung und Provenienz

Joachim Kramer ordnet das Kapitell zu einer Gruppe, die er in das frühe vierte Jahrhundert setzt<sup>11</sup>. Als Vergleichsbeispiele nennt er zwei Exemplare im Nationalmuseum Syrakus, die aus Piazza Armerina stammen sollen, sowie zwei weitere, die als Spolien in der Krypta des Alten Doms von Brescia verbaut sind. Vor allem Letztere eignen sich jedoch nur bedingt für eine vergleichende Datierung, denn sie weisen Hüllblätter auf, die dem Essener Stück fehlen, und

weichen auch sonst in markanten Details ab. So wirken die Voluten und Helices in Brescia wie eingedrückt zwischen Hüllblättern und Abakus und weisen deutlich kleinere Voluten auf, die zudem nicht durchbrochen sind.

Frappante Ähnlichkeiten weist hingegen ein Kapitell im Archäologischen Museum in Split auf<sup>12</sup> (Abb. 1). Es stammt aus der Basilika des nahen Manastirine<sup>13</sup>. Wie beim Essener Stück wachsen bandartige Stengel unvermittelt hinter den Blättern hervor; die Voluten kragen nicht weit aus, sind aber deutlich ausgeprägt, wohingegen die Helices verkümmert wirken. Die Muster des Tiefendunkels entsprechen einander exakt, und auch der Blattschnitt ist quasi identisch. Kautzsch gibt an, dass die Rillen des Exemplars in Split nicht gebohrt sind und auch hierin gleicht es demjenigen in Essen. Auffällig ist ferner, dass beide gleich hoch sind, nämlich zweiunddreißig Zentimeter.

Hingegen unterscheidet sich das kroatische Stück vom Essener durch das Vorhandensein der beim korinthischen Normalkapitelle üblichen Kranzblätter, also der unteren Akanthusreihe. Außerdem überschneiden die Voluten dort die Abakusplatte leicht, statt sie wie in Essen zu stützen; zudem sind ihre Augen nicht durchbrochen.

Dennoch muss die große Übereinstimmung beider Kapitelle attestiert werden, die dafür spricht, dass beide Stücke nach einem gemeinsamen Grundtypus geschaffen wurden. Eine Fertigung in derselben Werkstatt liegt somit nahe. Die relativ geringfügigen Unterschiede erklären sich wohl als Variation jenes Grundtypus. Rudolf Kautzsch datiert das kroatische Kapitell aus stilistischen Gründen um die Mitte des vierten Jahrhunderts<sup>14</sup>.

Ein Kapitell aus der christlichen Basilika in Ostia verfügt wie das Essener Stück über lediglich eine Blattreihe von starrzackigem Akanthus<sup>15</sup>. Tiefendunkel und Blattschnitt scheinen den Exemplaren in Essen und Split recht genau zu entsprechen. Hingegen unterscheidet sich die obere Zone beim Ostienser Objekt in mehreren Punkten von den beiden zuvor beschriebenen. Die Helices etwa sind viel deutlicher ausgeprägt und laden weiter aus. Außerdem gibt es Hüllkelche. Während die Zonen bei Essen und Split aufgrund der Blätter, welche die Voluten und Helices stützen, tektonisch aufeinander bezogen sind, wirken die beiden Zonen in Ostia recht bezugslos übereinandergeschichtet. Offensichtlich geht die Blattreihe des Werkstücks in Ostia auf denselben Grundtypus zurück wie die beiden anderen, wohingegen die Volutenzone ein drittes Vorbild aufgreift. Patrizio Pensabene datiert das Sotienser Exemplar in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts<sup>16</sup>.

Heinz Kähler katalogisiert in seiner grundlegenden Arbeit über »die römischen Kapitelle des Rheingebietes« auch spätantike Objekte aus dem oströmischen Raum, wobei das Essener Exemplar fehlt<sup>17</sup>. Dem Essener am nächsten stehen zwei Werkstücke mit starrzackigem Akanthus, die in Sankt Gereon zu Köln gefunden wurden und sich in einem deutlich schlechteren Erhaltungszustand befinden als das Essener Artefakt<sup>18</sup>. Auch bei den Kölner Kapitellen berühren die Spitzen der Blätter einander und bilden das charakteristische Muster von Blattgrund und Tiefendunkel, das den vorgenannten Beispielen ähnelt, aber nicht genau entspricht. Sonst

<sup>12</sup> Inv. 33 EA. – Beschrieben bei Kautzsch, Kapitellstudien (Anm. 9) 8 f.

<sup>13</sup> Für freundliche Hinweise hierzu und zum Folgenden danke ich Frau Sanja Ivčević vom Archäologischen Museum Split.

<sup>14</sup> Kautzsch, Kapitellstudien (Anm. 9) 9.

<sup>15</sup> P. Pensabene, I Capitelli. Scavi di Ostia VII (Rom 1973) S. 105 Nr. 382 Taf. 38.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (Berlin 1939) 86–92 Taf. 16.

<sup>18</sup> Ebd. 89–91 Taf. 16, 7. 8.

<sup>19</sup> Ebd. 90.

<sup>20</sup> Kramer, Stilmerkmale (Anm. 9) 109 f.; Kautzsch, Kapitellstudien (Anm. 9) 91 f.

<sup>21</sup> Kautzsch, Kapitellstudien (Anm. 9) 75; 91.

<sup>22</sup> Kramer, Stilmerkmale (Anm. 9) 111. In seinem Katalog des als Modellvariante des spätantiken korinthischen Normalkapitells bezeichneten Typus verzeichnet Kramer auch das von Kautzsch, Kapitellstudien (Anm. 9) beschriebene Kapitell in Split, s. Kramer, Stilmerkmale (Anm. 9) 123. Das Kapitell in Essen fehlt hingegen.

<sup>23</sup> Zur Gründung des Münsters s. J. Gerchow, Münster a. Hellweg 55, 2002, 25–34, hier 25 f.; W. Bettecken, Stift

unterscheiden sich die Objekte aus Sankt Gereon von dem Essener in mehreren Punkten: Die beiden Kölner Exemplare weisen zwei Blattreihen auf, Hüllkelche und weiter ausgreifende Helices, bei einem der beiden sind Letztere gar mit einem Ring verbunden, die Volutenzone des anderen ähnelt derjenigen des genannten Kapitells in Ostia. Heinz Kähler datiert die Werkstücke aus St. Gereon in die zweite Hälfte des vierten oder den Anfang des fünften Jahrhunderts<sup>19</sup>.

Im Unterschied zum kaiserzeitlichen korinthischen Normalkapitell werden die genannten Exemplare von einer ins Ornamentale tendierenden Blattstruktur des starrzackigen Akanthus gekennzeichnet. Die Blätter wirken weniger natürlich, sondern bilden ein in die Fläche gehendes Reliefmuster, das sich besonders in der prägnanten Berührung der Blattspitzen äußert und mit dem Tiefendunkel eine negative Bildebene schafft. Als Produktionszeitraum von Kapitellen mit starrzackigem Akanthus gilt das ausgehende dritte und vor allem vierte Jahrhundert<sup>20</sup>. Der Typus ist in Kleinasien entstanden, wo auch die Werkstätten vermutet werden<sup>21</sup>.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Reduzierung der Bestandteile gegenüber kaiserzeitlichen Standards, sprich der Verzicht auf Caules, Stengel und Stützblätter der Abakusblumen sowie Hüllkelche, wobei letztgenanntes Merkmal nur auf die beiden Kapitelle in Essen und Split zutrifft. Korinthische Kapitelle mit starrzackigem Akanthus und reduziertem Formenapparat werden in der Literatur in die zweite Hälfte des vierten und bis ins fünfte Jahrhundert hinein angesetzt<sup>22</sup>.

Nimmt man alles zusammen, so lässt sich das Werkstück in der Essener Domschatzkammer in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts datieren. Die Formen sprechen ebenso wie der Marmor aus Prokonnesos für eine Fertigung im kleinasiatisch-ostromischen Bereich. Ein sehr ähnliches Kapitell stammt aus Manastirine in Kroatien.

### Ottomischer Spolientransfer?

Wie aber kommt ein spätantikes Kapitell aus dem oströmischen Raum in den Dom zu Essen, der Mitte des neunten Jahrhunderts als Münster eines vornehmen Frauenstifts vom Hildesheimer Bischof Altfred gegründet wurde<sup>23</sup>? Die beiden Stücke in Sankt Gereon helfen in dieser Hinsicht nicht weiter, weil die Kölner Kirche bereits in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts entstand und die Kapitelle naheliegenderweise mit diesem spätantiken Bau zusammengebracht werden<sup>24</sup>. Allerdings ist bekannt, dass es in der frühmittelalterlichen Architektur Mitteleuropas partiell zur Verwendung antiker Spolien kam, in erster Linie bei Bauwerken mit herrschaftlichem Anspruch<sup>25</sup>. Richtungweisend waren die um 800 errichtete Pfalzkapelle Karls des Großen sowie der 968 gegründete Magdeburger Dom Ottos des Großen, wo antike Werkstücke, welche der Überlieferung nach aus Italien beschafft wurden, jeweils in außergewöhnlichem Umfang integriert wurden<sup>26</sup>.

In diesem Kontext gerät ein weiteres antikes Artefakt im Essener Dom ins Blickfeld.

und Stadt Essen. Coenobium Astnide und Siedlungsentwicklung bis 1244. Quellen u. St. Veröff. Inst. f. kirchengesch. Forsch. Bistum Essen 2 (Münster 1988) 33.

<sup>24</sup> Datierung nach U. Verstegen in: S. Ristow, (Hrsg.), Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland. Jahrb. Ant. u. Christentum, Ergbd. Kl. Reihe 2 (Münster 2004) 123–148, hier 142 f.

<sup>25</sup> Grundlegend W. Jacobsen in: J. Poeschke, (Hrsg.), Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance (München 1996) 155–178; C. Meckseper ebd. 179–204.

<sup>26</sup> Zu den Spolien in Aachen s. Jacobsen (vorige Anm.). – Zur Spolienverwendung im Magdeburger Dom s. H. Horn, Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters. Kunstwiss. St. 171 (Berlin 2015); L. Bosman in: W. Schenkluhn / A. Waschbüsch (Hrsg.), Der Magdeburger Dom im Europäischen Kontext. Congr. Magdeburg 2009. More Romano. Schr. Europ. Romanikzentrum 2 (Regensburg 2012) 189–197; C. Meckseper in: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa, Ausst. Kulturhistorisches Museum Magdeburg 2001 (Mainz 2001) 367–380. (jeweils mit Lit.).

Die heute im Chor befindliche Kreuzsäule besitzt einen gelb-braunen monolithischen Natursteinschaft, bei dem es sich nach übereinstimmender Meinung der Literatur um ein antikes Säulenfragment handelt<sup>27</sup>. Die weiteren Bestandteile der Kreuzsäule – ein korinthisierendes Kapitell, eine kannelierte Trommel und eine attische Basis samt Plinthe – wurden anscheinend erst im Mittelalter zwecks Schaffung der Kreuzsäule ergänzt<sup>28</sup>. Die jüngsten Forschungen zur Kreuzsäule von Birgitta Falk bestätigen die ältere Annahme, dass die Kreuzsäule bereits in der Amtszeit der Äbtissin Ida vor 971 entstanden ist<sup>29</sup>. Aufgrund der engen verwandtschaftlichen Beziehungen der Essener Äbtissinnen mit dem ottonischen Kaiserhaus kam spätestens im frühen zwanzigsten Jahrhundert die in der Literatur seither oft und unkritisch wiederholte These auf, dass der Schaft der Kreuzsäule zu den Spolien gehöre, die Otto der Große für den Magdeburger Dom beschaffen ließ<sup>30</sup>. Joachim Kramer schlug daran anknüpfend vor, dass auch das spätantike Kapitell aus jenem Spolienfundus stamme und mit dem Schaft nach Essen gelangte<sup>31</sup>.

Es reizt in der Tat, einen Zusammenhang zwischen den beiden antiken Spolien herzustellen. Es steht jedoch fest, dass die beiden Werkstücke nicht zusammengehört haben können, denn das Kapitell ist viel zu klein für den Schaft. Ein Zusammenhang müsste sich also auf einen gemeinsamen Transfer nach Essen beschränken. Dass die Säule aus der Spolienlieferung Ottos des Großen stamme, ist eine schöne These, es gibt dafür aber keinen Beleg. Während sich ihr Vorhandensein im Essener Münster des späten zehnten Jahrhunderts mit guten Argumenten belegen lässt, kann das Kapitell hingegen erst zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts sicher in Essen verortet werden.

Die Möglichkeit, dass das Kapitell schon im Mittelalter dorthin gelangte, ist zwar gegeben, auch unabhängig vom Spolientransfer Ottos des Großen, aber es gibt darauf keinen Hinweis. Auf der anderen Seite verwundert es, dass die in außergewöhnlicher Häufung und Qualität im Essener Dom befindlichen antikisierenden Kapitelle, die unter dem Abbatissiat ottonischer Prinzessinnen zwischen etwa 970 bis 1060 entstanden, keinerlei Bezug zu dem original spätantiken Exemplar aufweisen (Abb. 2). Selbst die am stärksten von antiken Vorbildern abweichenden Stücke der antikisierenden Gruppe, diejenigen der Kryptasäulen, verfügen – im Unterschied zu dem spätantiken Werkstück – etwa über *Caules* und *Hüllkelche*<sup>32</sup>. Auch der Blattschnitt des starrzackigen *Akanthus* oder das charakteristische Tiefendunkel finden keinerlei Wiederhall. Wenn sich das spätantike Kapitell tatsächlich schon in ottonischer Zeit im Essener Münster befunden hat, dann hat es die mittelalterlichen Bildhauer offensichtlich überhaupt nicht beeinflusst, obwohl sie sich intensiv mit der Herstellung von solchen Stücken nach der Antike beschäftigten.

<sup>27</sup> In der Literatur wird das Material als Marmor bezeichnet, s. Sölter, Essen (Anm. 5) 421; Zimmermann, Münster (Anm. 1) 196. Die mediterrane Herkunft des Materials ist jedenfalls unstrittig.

<sup>28</sup> Die frühmittelalterliche Entstehung des Kapitells erkannte erstmals W. Meyer-Barkhausen, Münster a. Hellweg 5, H. 4, 1952, 55–58, hier 56; ders., Wallraf-Richartz-Jahrb. 9, 1936, 7–30, hier 8–12. Noch unpublizierte Untersuchungen des Verfassers bestätigen die mittelalterliche Datierung und weisen zudem auf eine mittelalterliche Entstehung der Trommel hin. Basis und Plinthe wurden wahrscheinlich sogar erst neuzeitlich ergänzt.

<sup>29</sup> B. Falk in: T. Schilp (Hrsg.), Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen. Essener Forsch. Frauenstift 9 (Essen 2011) 143–175, hier 153 f.

<sup>30</sup> G. Humann, Beitr. Gesch. von Stadt und Stift Essen 42, 1924, 3–50, hier 38. – Zuletzt Hopp, Essener City (Anm. 6) 23. – Bereits 1880 wurde die Säule mit dem ottonischen Kaiserhaus in Beziehung gesetzt, allerdings ohne sie mit dem Magdeburger Spolientransfer in Verbindung zu bringen, s. Kaplan Müllers, Die Marmorsäule in der Münsterkirche zu Essen, Essener Beitr. 1, 1880, 11–14.

<sup>31</sup> Kramer, Kapitell aus dem Münster (Anm. 2) 332. Zustimmung Sölter, Essen (Anm. 5) 441.

<sup>32</sup> Zu den antikisierenden Säulen der Krypta s. H. Horn in: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung 2014 in Erfurt, hrsg. Koldewey-Gesellschaft (Dresden 2015) 231–237.

<sup>33</sup> A. Pothmann, Münster a. Hellweg 50, 1997, 55.

<sup>34</sup> Zimmermann, Münster (Anm. 1) 197.

<sup>35</sup> Ebd.

Es muss somit ernsthaft auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass das Werkstück später nach Essen gelangte, vielleicht sogar erst in der Neuzeit. Solange der Zeitpunkt, zu dem es nach Essen gelangte, derart unklar bleibt, macht es auch wenig Sinn, darüber nachzudenken, woher es stammt und auf welchem Weg es nach Essen kam.

Es lässt sich somit festhalten: Nachweisen lässt sich das Kapitell allerdings erst seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Das heißt, dass seine Geschichte in den tausendfünfhundert bis tausendsechshundert Jahren dazwischen im Dunkeln liegt. Im Folgenden soll mittels einer bauforscherischen Autopsie des Artefakts zumindest ein wenig Licht in die Nutzungsgeschichte gebracht werden.

### Spuren der Nutzungsgeschichte

Die rostigen Eisenreste im Zapfenloch der Unterseite beweisen, dass das Kapitell ehemals verbaut war. Auch die deutlichen Spuren von Mörtel auf der Oberseite, vor allem im Zapfenloch, belegen die Einbettung in einen baulichen Kontext. Da es sich augenscheinlich um Zementmörtel handelt, stammen diese Spuren von einer Verwendung frühestens im achtzehnten Jahrhundert. Auch die Schlagspuren, mit denen das Zapfenloch vergrößert wurde, scheinen in Relation zur Oberfläche jüngerer Datums zu sein, denn sie weisen nicht den gleichen Verwitterungszustand auf. Das Kapitell war also im achtzehnten oder neunzehnten Jahrhundert in einen baulichen Kontext eingebunden.

Damit kann im Grunde ausgeschlossen werden, dass Zimmermann das Stück bei seiner Grabung im Boden fand. Wahrscheinlich war

es an einer nicht mehr zu rekonstruierenden Stelle im Bereich der Dominsel oberirdisch deponiert. Ein ähnliches Schicksal ist für den Schaft der Kreuzsäule dokumentiert, der zwischen 1752 und 1852 im Kreuzgang gelagert wurde, bis man die Säule erneut aufstellte<sup>33</sup>. Eine derart entkontextualisierte Lagerung würde auch die Angabe »aus unbekanntem Zusammenhang«<sup>34</sup> erklären. Warum Zimmermann das außergewöhnliche Kapitell ohne weitere Informationen präsentierte, etwa über den bisherigen Aufbewahrungsort, erscheint rätselhaft, genauso wie seine falsche Bestimmung des Materials als »Sandstein«<sup>35</sup>.

Einen wichtigen Hinweis liefern Reste eines rosafarbenen Anstrichs an einer Volute, der gleichartigen Farbspuren an den antikisierenden Kapitellen der Kryptasäulen entspricht. Aufgrund einer relativen Chronologie von baulichen Spuren kann die Farbfassung in Rosa an den Kryptasäulen spätestens in das frühe neunzehnte Jahrhundert, wahrscheinlich aber früher angesetzt werden. Die Farbspuren sind damit das einzige, wenn auch zarte Indiz, das auf ein Vorhandensein des Kapitells bereits lange vor 1956 in der damaligen Essener Münsterkirche hinweist.



Abb. 2 Mittelalterliches korinthisches Kapitell im Westbau des Essener Doms.

Nutzungsspuren weist das Stück auch an der Seite mit dem Stengel der Abakusblüte auf (Tafel 2 unten). Dort finden sich überwiegend auf der rechten Seite an Abakus, Volute und Helix deutliche Scharrierungen, die eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Überarbeitung belegen. Vor allem auf der rechten Seite scheint dabei einiges an Steinmaterial abgearbeitet worden zu sein, denn die Lippe durchschneidet (nur dort) die Helix und die Kehle des Abakus verbreitert sich (nur dort) nach unten hin. Wahrscheinlich resultiert der (nur dort) befindliche Stengel, der unterhalb der Abakusplatte unvermittelt abbricht, auch aus der Überarbeitung<sup>36</sup>.

Die große Fehlstelle an der benachbarten Kapitellseite unterbricht die Schläge der Scharrierung abrupt. Das heißt, die Scharrierung erfolgte, als das Kapitell noch intakt war. Die regelmäßige Flächigkeit der Fehlstelle sowie die geradlinige Begrenzungskante oberhalb der Blattreihe weist auf eine absichtliche Abarbeitung hin (Tafel 1 oben). Eine mögliche Erklärung liefert die Neuaufstellung des Kapitells vor einer Wand, zum Beispiel seitlich einer Tür oder an einem Altaraufbau. Die dunkelbraune Verfärbung der Fehlstelle entspricht den Verfärbungen der Oberseite. An den Randbereichen der Fehlstellen lassen sich Pinselspuren der blaugrauen Bemalung feststellen; diese wurde folglich nach der Abarbeitung aufgetragen.

Damit lässt sich folgende Chronologie von vier Nutzungsschichten erschließen:

(1) Partielle Abarbeitung der Stengelseite unter Nutzung eines Scharriereisens, frühestens spätmittelalterlich;

(2a) großflächige Abarbeitung der Volutenzone an einer Seite wahrscheinlich wegen Neuaufstellung vor einer Wand;

(2b) rosafarbene Bemalung, wohl im siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert;

(3a) bauliche Einbindung mit Zementmörtel, frühestens achtzehntes Jahrhundert;

(3b) blaugraue Bemalung.

Das zeitliche Verhältnis von 2a zu 2b wie auch 3a zu 3b kann nicht näher bestimmt werden. Die relative zeitliche Verortung der zweiten Nutzungsschicht zwischen den beiden anderen legt Versatz und Abarbeitung des Kapitells im sechzehnten, siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert nahe. Hierfür spricht auch der rosa Farbton, der sich an den Kapitellen der Krypta findet und dort in die frühe Neuzeit zu datieren ist.

Auf Basis der gesicherten Spuren sei folgende Rekonstruktion der Nutzungsgeschichte vorgeschlagen: Zwischen dem fünfzehnten und achtzehnten Jahrhundert wurde das Kapitell an einer Seite überarbeitet. Ziel der Überarbeitung war offensichtlich die Angleichung an die originale Gestalt, was auf eine vorherige Beschädigung schließen lässt. Im siebzehnten oder wahrscheinlicher noch im achtzehnten Jahrhundert wurde eine Seite des Werkstücks abgearbeitet, um eine Aufstellung vor einer Wand zu ermöglichen. Diese Maßnahme könnte im Zusammenhang mit dem barocken Umbau der Münsterkirche stehen. Zu dieser Zeit erhielt das Objekt, wie auch andere Kapitelle der Kirche, einen rosafarbenen Anstrich. Ob es sich schon vorher in Essen befand, kann nicht entschieden werden. Im neunzehnten Jahrhundert, als das Münster regotisiert wurde, entfernte man das Exemplar aus seinem barocken Kontext. Anscheinend wurde es zunächst in einem anderen baulichen Kontext genutzt und zu diesem Anlass die blaugraue Fassung angelegt. Bei einer weiteren Umbaumaßnahme Ende des neunzehnten Jahrhunderts entfernte man es gänzlich aus seinem baulichen Kontext und lagerte es an einem abgelegenen Ort der Dominsel, wo es den Blicken weitgehend entzogen war, bis Walther Zimmermann es in den fünfziger Jahren wiederfand. Dass ein Objekt auf diese Weise

<sup>36</sup> Joachim Kramer, Kapitell aus dem Münster (Anm. 2) 332 deutet diese Seite aufgrund des Stengels als Hauptansicht des Kapitells. Dieser Gedanke wäre somit hin-fällig, konnte aber ohnehin nicht überzeugen, weil alle

vier Seiten – bis auf den unscheinbaren Stengel – gleichförmig und gleichwertig gearbeitet wurden.

<sup>37</sup> Siehe oben.

schnell in Vergessenheit geraten kann, zeigt die jüngste Geschichte unseres Exemplars, das noch 1987 in der Literatur erwähnt wird, dann aber als verschollen galt, bis es 2014 wiederentdeckt wurde<sup>37</sup>.

Dr. phil. Dr.-Ing. Hauke Horn, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz,  
Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Abteilung Kunstgeschichte,  
Jakob-Welder-Weg 12, 55128 Mainz, hornh@uni-mainz.de

*Resümee.* In der Essener Domschatzkammer befindet sich ein korinthisches Kapitell, das nach Form und Material im oströmischen Raum während der zweiten Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts entstand. Es zählt zu den am besten erhaltenen Kapitellen seiner Art in Deutschland. Vielleicht kam es schon zusammen mit dem Schaft der Kreuzsäule im zehnten Jahrhundert nach Essen. In der frühen Neuzeit dürfte es bereits im dortigen Frauenstift gewesen sein, wie Farbspuren zeigen, sicher nachgewiesen ist es zuerst in der Nachkriegszeit. Mindestens drei verschiedene Nutzungsschichten sind erschließbar, die älteste frühestens im Spätmittelalter, die jüngste spätestens im frühen zwanzigsten Jahrhundert. Vielleicht war es einst in einen der barocken Altäre eingebaut, wozu die großflächige Abarbeitung an einer Seite passte. Zwischenzeitig war es verschollen und wurde jüngst wiederentdeckt.

*Summary.* The Essen Cathedral Treasury contains a Corinthic capital that according to its form and material might have been created during the second half of the fourth century A. D. in the eastern Roman area. It is one of the best-preserved capitals of its kind in Germany. It possibly came to Essen during the tenth century together with the shaft of the cross column. Residues of paint suggest it might have been in the local nunnery during the early modern period, but scientifically its presence in Essen can be traced back only until the post war period. At least three different usage periods can be shown: the earliest not before the Late Middle Ages, the latest in the twentieth century. Extensive eradication on one side of the stone shows that it was built into one of the baroque altars. The capital was rediscovered recently after an interim disappearance.

*Résumé.* Nel Tesoro del Duomo di Essen si trova un capitello corinzio, il cui materiale e forma fanno pensare ad una produzione nella parte orientale dell'Impero Romano durante la seconda metà del quarto secolo. Si tratta di uno dei manufatti del suo genere meglio conservati in Germania. Probabilmente raggiunse la città renana già nel decimo secolo, plausibilmente insieme al fusto della nota colonna con la croce. Il capitello dovette trovarsi almeno in età rinascimentale nel convento, come dimostrano diverse tracce di colore; la sua presenza, comunque, è sicuramente documentata soltanto in età post-bellica. Si possono definire almeno tre diverse fasi d'uso, la più antica non prima dell'età tardomedievale, la più recente non dopo l'inizio del Novecento. Forse una volta era inglobato in un altare barocco, cosa che ben spiegherebbe l'abrasione parziale di un lato. Disperso per un certo periodo, il capitello è stato recentemente ritrovato.

*Bildrechte.* Abb. 1 Archäologisches Museum Split, Ausführung T. Sesar. – Das Übrige vom Verfasser.